

*Carmen Behrendt, M.A.*

*Verschickungsheime im Raum Wuppertal – ein Forschungsbericht*

22.1.2024

*Einführende Worte*

Dies ist der wissenschaftliche Bericht über meine Recherche, die ich mit einem kleinen Stundendeputat für das Citizen-Science-Projekt Kinderverschickungen NRW übernehmen durfte. Er soll am Beispiel meiner Recherche zu Verschickungsheimen im Raum Wuppertal dazu anregen, sich leitfragenorientiert mit Archivalien und Literatur zum Thema Kinderverschickungen zu beschäftigen, und zur Aufklärung beitragen. Ich stelle beispielhaft Quellenmaterial vor, das ich in den Archiven und in Zusammenarbeit mit Betroffenen ermitteln konnte, und ordne es sowohl themenbezogen in den geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand als auch in die herausfordernde Quellenlage ein. So möchte ich für die unterschiedlichen Quellenarten sensibilisieren und auf die verschiedenen Akteure aufmerksam machen, die in den Fokus gerückt werden müssen, weil sie entweder selbst Teil des Forschungsgegenstandes sind (zum Beispiel Behörden und Amtsärzte als Handelnde und Täter *im* Verschickungssystem) oder aber als Nachfolgebehörden oder verwaltenden Stelle heute Auskunft geben können *über* das Verschickungssystem, insofern als sie Zugang zu Quellen ermöglichen und „Aktenwege“ transparent machen. Die Idee, sich mit einzelnen Verschickungsheimen einer Region zu beschäftigen, fußt auf dem Konzept, dass erst viele Fallstudien zu einzelnen Einrichtungen ein umfängliches Bild über das Verschickungssystem ermöglichen werden.<sup>1</sup> Dieser Forschungsbericht möchte einen kleinen Beitrag dazu leisten.

*Warum Fokus auf Wuppertal?*

Das Forschungsinteresse an Verschickungsheimen im Raum Wuppertal wurde auf dem Kongress im September 2022 in Bad Sassendorf geweckt: Hier hat Marc von Miquel, aufbauend auf seiner aktuellen Forschung über den Umgang mit Tuberkulose nach 1945 in

---

<sup>1</sup> Die Grundidee wird erläutert in der Studie Marc von Miquels, die er im Auftrag des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Januar 2022 vorstellte. Vgl. Marc von Miquel: Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, qualitative Befunde und Forschungsfragen, veröffentlicht im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, (Bochum) Januar 2022, S. 4.

Rheinland und Westfalen,<sup>2</sup> den Fachvortrag „Zur Verschickung tuberkulosekranker Kinder: Historischer Kontext, Fallbeispiele, Medikamentenversuche“ gehalten und dort unter anderem auch die auf die Behandlung von Tuberkulose spezialisierte Heilstätte Aprath in Wülfrath thematisiert, deren Träger der Verein „Bergische Heilstätten für lungenkranke Kinder e.V.“ mit Sitz in Wuppertal war.<sup>3</sup> Fünf Betroffene – vier davon aus Aprath und eine Person, die mehrmals in die Einrichtungen „Landhaus Linde“ und nach Schalksmühle („Haus Sauerland“) in Trägerschaft der Stadt Wuppertal verschickt wurde, – haben sich dazu bereit erklärt, an der Forschung mitzuwirken und ihre Erfahrungen im Rahmen von Interviews zu teilen.

Aprath weist im Rahmen der Untersuchungen zu Verschickungs- bzw. Kurheimen die Besonderheit auf, dass es sich um eine auf die Behandlung von Tuberkulose ausgerichtete Spezialklinik (seit Mitte der 1950er Jahre nicht mehr ausschließlich) für Kinder handelte, also eine Einrichtung mit kurativem Behandlungsansatz (im Gegensatz zum präventiven der Erholungsfürsorge). Am Beispiel der Klinik können die parallelen Entwicklungen und Überschneidungen von Erholungs- und Heilfürsorge aufgezeigt werden, die beide ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert haben. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg erwies sich die traditionelle Unterscheidung in Erholungs- und Heilfürsorge als wenig praktikabel, da die bestehende Notlage in Großstädten, die prekären Lebensumstände und Unterernährung angesichts von Lebensmittelrationierung dazu führten, dass viele Kinder krank wurden (wobei auch die Kureinrichtungen von den Rationierungsmaßnahmen betroffen waren).<sup>4</sup> Beide Kurformen waren zudem denselben Regularien unterworfen:<sup>5</sup> Auch bei Erholungskuren stellten Amtsärzte einen medizinisch begründeten Kurantrag bei den Krankenkassen, was zur Folge hatte – wie die zum Teil noch vorhandenen Kurbögen zeigen<sup>6</sup> –, dass ganze Kindergenerationen mit einem defizitären, auf das bloße Funktionieren ausgerichteten Blick

---

<sup>2</sup> Marc von Miquel/Christoph Wehner: Seuchenbekämpfung in der Region. Der Umgang mit Tuberkulose nach 1945 in Rheinland und Westfalen, in: Geschichte im Westen 37 (2022), S. 131-149. Vgl. außerdem Gabriele Hommel/Marc von Miquel (Hrsg.): Die vergessene Krankheit. Tuberkulose und heute, Bochum 2010.

<sup>3</sup> Marc von Miquel: Zur Verschickung tuberkulosekranker Kinder: Historischer Kontext, Fallbeispiele, Medikamentenversuche, Bad Sassendorf, 16.9.2022 [PP-Präsentation zum Download].

<sup>4</sup> Marc von Miquel: Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, qualitative Befunde und Forschungsfragen, veröffentlicht im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, (Bochum) Januar 2022, S. 16 f.

<sup>5</sup> Zum Verfahrensablauf ausführlich Miquel, Verschickungskinder, S. 19-22, zu den Gemeinsamkeiten insbesondere S. 22 f.

<sup>6</sup> Vgl. dazu den „Aktensfund“ als Rechercheergebnis von Dr. Beate Sturm (Kreisarchiv Kleve) sowie den Aktenzugang Nr. 165 im Stadtarchiv Wuppertal mit Kurbögen von Verschickungen im Jahr 1970 nach Norderney und Bad Sachsa.

begutachtet und pathologisiert wurden (zum Beispiel „schlaffe Haltung“, „schlaffer Turgor“, „blasse Haut“, „nervöse Übererregbarkeit“, etc.), um eine Kur zu rechtfertigen. Im Fall von Kindern, die an infektiösen Krankheiten wie Tuberkulose oder Keuchhusten litten, mag die Unterscheidung zwischen Erholungs- und Heilkur zunächst eindeutig erscheinen, doch auch hier kamen während eines Kuraufenthalts nicht nur medikamentöse Behandlungen zum Einsatz, sondern auch „konservative“ Behandlungsformen der Balneologie, in Aprath vor allem die sogenannten Liegekuren.<sup>7</sup>

Ein weiteres großes Feld der Auseinandersetzung mit der Kinderheilstätte Aprath umfasst die Frage, welche Rolle Kurkinder für die Tuberkuloseforschung und insbesondere während der Testungsphasen von Medikamenten gespielt haben: Die Auswertung der wenigen in den Archiven (noch?) vorhandenen Unterlagen zeigt, dass im Rahmen der Tuberkuloseforschung offenbar eine Zusammenarbeit zwischen der ärztlichen Leitung in Aprath und dem Pharmaunternehmen Bayer in Leverkusen um Professor Gerhard Domagk (Ehrenbürger der Stadt Wuppertal) stattgefunden hat<sup>8</sup> (Domagk entwickelte Mitte der 1950er Jahre im Hauptlabor in Leverkusen eine „Kombinationstherapie“ zur Behandlung von Lungentuberkulose<sup>9</sup>). Zum 50-jährigen Bestehen der Heilstätte Aprath im September 1960 schrieb Domagk einen Fachartikel „über die Tuberkulostatika-Resistenz“, die er mit folgender Widmung versah:

„Zum 50jährigen Bestehen der Kinderheilstätte Aprath die besten Glückwünsche! Das Haus, das vom Verein Bergische Heilstätten für lungenkranke Kinder e.V. Wuppertal-Elberfeld gegründet wurde, wurde bekannt durch seinen langjährigen Leiter, Herrn Prof. Dr. Georg Simon, den Vater des jetzigen Chefarztes Dr. Kurt Simon. Möge die Kinderheilstätte Aprath auch in kommenden Jahren wie in der Vergangenheit dazu beitragen können, die Tuberkulose zu besiegen.

---

<sup>7</sup> Vgl. zu den Schnittstellen vor allem die Arbeit von Nike Matthiessen, die sich mit der Kinderheilanstalt in Bad Sassendorf beschäftigt: Die Kinderheilanstalt in Bad Sassendorf als „totale Institution“. Arbeit zur Erlangung des Grades M.A. Münster 2019.

<sup>8</sup> Vgl. dazu vor allem den Jahresbericht für 1947 (S. 18), der in gebundener Form in der Bibliothek des Stadtarchivs Solingen aufbewahrt wird, wo es unter dem Schlagwort „Arzneimitteltherapie“ heißt: „Wir selbst haben die Tuberkulosepräparate der IG. nicht verwandt, dagegen eine Versuchsreihe mit Eleudron, der Mutter- und Ausgangssubstanz dieser Mittel, durchgeführt, das im Laboratorium einen deutlichen Einfluss auf Bazillenkulturen und die Tuberkulose der Versuchstiere zeigt. Das Eleudron wurde auf Veranlassung des Prof. Domagk in kleinen Mengen mit allmählicher Steigerung verabfolgt. Wir begannen mit 0,125 gr. täglich und steigerten jede Woche auf das Doppelte bis zu einer Enddosis von 2 gr. Das Mittel wurde in dieser Form gut vertragen. Erbrechen, Magenschmerzen, Übelkeit oder Beeinträchtigung des Appetits wurden nicht beobachtet. Bei einem 15jährigen Mädchen kam es nach Verabfolgung von 48 gr. zu einer Eiweißausscheidung im Urin. Die Behandlung musste damit abgebrochen werden. Die Gesamtmengen betragen je nach der Dauer der Behandlung 20-125 gr.“

<sup>9</sup> Biographischer Steckbrief von Gerhard Domagk, abrufbar über:  
<https://www.bayer.com/de/unternehmensgeschichte/gerhard-domagk>.

Ich hatte das Glück, mit Herrn Prof. Dr. Simon sowie mit Herrn Dr. Gehrt, dem Chefarzt der Kinderklinik in Wuppertal, zusammen arbeiten zu können, um der segensreichen Anwendung der Tuberkulostatika auch in der Kinderheilkunde zum Durchbruch zu verhelfen. Vielleicht sind die folgenden Darlegungen, die ich am 5. Juli 1960 auf der 10. Tagung der Nobelpreisträger der Medizin in Lindau vorgetragen habe, geeignet, um bei Beherzigung weitere Fortschritte in der Behandlung der Tuberkulose zu bringen!“<sup>10</sup>

Die Heilstätte Aprath kann folglich als Beispiel dienen, um den Wandel der wissenschaftsethischen Maßstäbe im Laufe des 20. Jahrhunderts zu besprechen und in diesem Kontext ein Schlaglicht auf die mögliche Rolle von Kurkindern bei Medikamententestungen zu werfen. Eine fachlich versierte Betroffene argumentierte im Interview, dass der Entdeckung des Antibiotikums Streptomycin zur Tuberkulosetherapie im Jahr 1943 die Möglichkeit, dieses und verwandte Präparate in größerem Stil an in Heilstätten zur Behandlung eingewiesenen Kindern zu testen, entgegengekommen sein dürfte.<sup>11</sup> Erste Belege für diese These, die nahelegen, dass es sich um einen größeren, über Wuppertal und Nordrhein-Westfalen hinausgehenden Zusammenhang handelt, konnte die Pharmazeutin und Medizinhistorikerin Sylvia Wagner mit ihrem Fachkollegen Burkhard Wiebel recherchieren. Wagner und Wiebel nutzten für ihre Forschung zur „Frage, inwieweit es Arzneimittelprüfungen an Verschickungskindern gegeben hat“, neben Archivquellen vor allem die Datenbank „medline“, um relevante Publikationen aus betroffenen Einrichtungen zu ermitteln.<sup>12</sup> Ihre Ergebnisse sprechen eine deutliche Sprache. Denn auch wenn für *Kindererholungsheime* bisher keine Arzneimittelprüfungen nachgewiesen werden konnten (wohl aber der systematische Einsatz sedierender Medikamente), bedeuten sie für die *Kinderheilstätte* Aprath, dass nicht nur im Jahr 1956, mithin ein Jahr vor Markteinführung, das Schlafmittel Contergan bzw. dessen Wirkstoff Thalidomid an keuchhustenkranken Kindern getestet wurde. Der Aprather Chefarzt und Pneumologe Kurt Simon wusste 1955 darüber hinaus in einer Mitteilung für den Fachkongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (zugehörige Publikation „Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin“, hrsg. von Fr. Kauffmann, erschienen im Springer Verlag) über die Testung

---

<sup>10</sup> Gerhard Domagk: Über Tuberkulostatika-Resistenz, in: Der Tuberkulosearzt, 14. Jahrgang (September 1960) Heft 9 (= 50 Jahre Kinderheilstätte Aprath, Stadtarchiv Solingen MA 2030), S. 559-563.

<sup>11</sup> Interview mit I.D., geführt von Carmen Behrendt am 17.2.2023 über Zoom.

<sup>12</sup> Sylvia Wagner/Burkhard Wiebel: „Verschickungskinder“ – Einsatz sedierender Arzneimittel und Arzneimittelprüfungen. Ein Forschungsansatz, in: Sozial.Geschichte Online 28 (2020), S. 1-32, hier S. 12.

einer Streptomycin-Pantothensäure-Verbindung an 88 offenbar an Tuberkulose erkrankten Kindern und Jugendlichen zu berichten.<sup>13</sup>

Aus einem Studium der Jahresberichte der Aprather Heilstätte, die mit einigen Lücken für die Jahrzehnte seit Gründung der Klinik im Jahr 1910 bis 1961 im Solinger Stadtarchiv aufbewahrt werden,<sup>14</sup> lassen sich zwar keine eindeutigen Rückschlüsse auf Medikamententestungen in Aprath ziehen. Doch der wissenschaftliche Fokus im klinischen Betrieb wird bereits anhand des ausführlichen medizinischen Teils in jedem Jahresbericht deutlich. Unter dem jährlich aufgegriffenen Schlagwort „Wissenschaft“ heißt es im Rückblick über das Jahr 1953 zum Beispiel:

„Wie auch in früheren Jahren wurde in mehreren Fortbildungskursen und in Vorträgen zu Themen aus dem Gebiet der Säuglings-, Kinder- und Jugendtuberkulose Stellung genommen. In Kongressdiskussionen wurden unsere Erfahrungen auf dem Gebiet der medikamentösen und chirurgischen Therapie mitgeteilt. In Einzelarbeiten wurde über die Ergebnisse der kombinierten Streptomycin-INH-Therapie in der Klinik sowie über toxikologische Fragen des Notebens insbesondere in Kombination mit anderen Medikamenten berichtet. Klinische Untersuchungen befassten sich mit den Fragen der Spontanfraktur von Rippen. [...]

Durch die ständige Zunahme der Chemotherapie werden an die klinischen und experimentellen Laboratorien der Heilstätten und Krankenhäuser laufend größere Anforderungen gestellt. Wir sahen uns daher gezwungen, unser Laboratorium zu erweitern. In dem neuerstellten Wohnhaus der Heilstätte wurden neben Garage und Werkstätte ein Tierlaboratorium eingerichtet, um laufende toxikologische Überprüfung [sic!] neu aufgenommener Medikamente oder von Medikamentenkombinationen durchführen zu können.“<sup>15</sup>

„Neu aufgenommene Medikamente“ wurden also in einem eigens dafür eingerichteten Tierlabor der Klinik „laufend überprüft“. Welchen Stellenwert diese Forschung hatte, kann nur anhand medizinischer und medizinhistorischer Fachpublikationen geklärt werden. Die eingangs zitierte Würdigung Domagks kann nur erahnen lassen, wie wichtig – aus der Perspektive der damaligen Akteure gesprochen – die Zusammenarbeit mit Heilstätten wie der

---

<sup>13</sup> Sylvia Wagner/Burkhard Wiebel: „Verschickungskinder“ – Einsatz sedierender Arzneimittel und Arzneimittelprüfungen, S. 15. Vgl. auch die Dissertationsschrift von Sylvia Wagner: Arzneimittelprüfungen an Heimkindern von 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Neuroleptika sowie am Beispiel der Rotenburger Anstalten der Inneren Mission. Diss. Düsseldorf 2019, S. 167. Im Landesarchiv in NRW recherchierte Sylvia Wagner im Bestand Gerichte Rep. 0139, Staatsanwaltschaft Aachen, Inhalt: Contergan-Prozess (Laufzeit: 1953-1970) sowie im Unternehmensarchiv von Bayer.

<sup>14</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9206, SG 53.01/9207, SG 53.01/9208, W 1235, W 1236, W 1238, W 1239, W 1240, W 1243.

<sup>15</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1953, S. 13 f.

in Aprath für Tuberkuloseforscher gewesen sein muss. Vielversprechend scheint in dieser Hinsicht eine Auswertung der Korrespondenz im Nachlass von Gerhard Domagk auf die Fragestellung hin, inwiefern die Testung von Medikamenten an in Tuberkuloseheilstätten verschickten Kindern eine Rolle spielte und welche Voraussetzungen dabei erfüllt sein mussten.<sup>16</sup>

Darüber hinausgehend wäre in Zukunft systematisch zu eruieren, ob und welche Dokumente zu Medikamententestungen an Verschickungskindern im nordrhein-westfälischen Landesarchiv vorliegen (oder in einem ersten Schritt: zu welchen Verschickungsheimen hier überhaupt Unterlagen vorliegen), da dahingehend in den Findmitteln (bisher) nicht konsequent verschlagwortet wurde. Die zuständige Dezernentin im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Dr. Astrid Küntzel, ist sich der herausfordernden Quellenlage bewusst und übermittelte im Rahmen dieser Recherche eine ausführliche Liste mit Beständen: „Die Quellenlage ist tatsächlich nicht einfach und auch im Landesarchiv NRW ist ein intensives Aktenstudium nötig, um relevante Dokumente [zu Verschickungsheimen überhaupt, Anm. der Autorin] identifizieren zu können.“<sup>17</sup>

### *Entwicklungslinien*

An Tuberkulose erkrankten Menschen, ob reich oder arm, ob Kaiser oder Bettler, ob Adel oder Arbeiter, seit Menschengedenken – dass wir die Krankheit in westlichen Industrienationen mit einer verarmten Arbeiterschicht verbinden und sie so zum sozialen Stigma wurde (was auch von manchen Verschickungskindern so empfunden wurde, wie die Interviews zeigen), ist also keine anthropologisch verankerte Grundbedingung, sondern ein sozialgeschichtlich gewachsenes Konstrukt innerhalb einer kapitalistisch geprägten Gesellschaftsordnung, vor allem angetrieben durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die Industrialisierung und damit einhergehende Disziplinierung und „Nutzbarmachung“ des Menschen für die Produktion führte dazu, dass die Arbeiterschicht, deren Rücken das System

---

<sup>16</sup> Der Nachlass von Gerhard Domagk besteht aus zwei Teilnachlässen. Der kleinere Nachlassteil (offenbar nur 1 Karton) wird im Stadtarchiv Wuppertal aufbewahrt, der größere Nachlassteil, der wissenschaftliche Unterlagen, Vorträge, Veröffentlichungen, Korrespondenz mit Wissenschaftlern sowie Fotos und Dias aus wissenschaftlichen Zusammenhängen umfasst, befindet sich im Unternehmensarchiv der Bayer AG. Vgl. dazu: <https://www.bundesarchiv.de/nachlassdatenbank/viewresult.php?sid=d7c61a0649bea8bde8a3>.

<sup>17</sup> Astrid Küntzel an Carmen Behrendt, 15.2.2023, (E-Mail). Die Liste umfasst die Bestände NW 19, NW 20, NW 41, NW 42, NW 43, NW 67, NW 107, NW 114, NW 141, NW 169, NW 184, NW 204, NW 184, NW 185, NW 358, NW 359, NW 372, NW 379, NW 506, NW 647, NW 1347, NW 1443. Im Landesarchiv in NRW, Abteilung Rheinland, recherchierte Sylvia Wagner im Bestand Gerichte Rep. 0139, Staatsanwaltschaft Aachen, Inhalt: Contergan-Prozess (Laufzeit: 1953-1970).

trug, aufgrund von Armut, Unterernährung und schlechten Wohnverhältnissen mit schlechtem Zugang zu Hygiene besonders anfällig für die Erkrankung an Tuberkulose war.

Die Hochindustrialisierung war in vollem Gange, die soziale Frage hatte sich zunehmend verschärft und ein Siebtel der Bevölkerung des Deutschen Reichs starb an Tuberkulose, der sogenannten „Weißen Pest“, als Robert Koch 1882 mit der Entdeckung des Tuberkulose-Erregers *Mycobacterium tuberculosis* der Durchbruch gelang.<sup>18</sup> Bis dahin war man sich der Verbreitungswege der Krankheit nicht bewusst gewesen, eine Ansteckung über Bakterien war damals noch nicht bekannt, die von Koch entscheidend mitgeprägte Mikrobiologie steckte in den Kinderschuhen. Vor diesem Hintergrund mag es etwas ironisch anmuten, dass der Berliner Lungenarzt Hermann Brehmer schon 26 Jahre zuvor ausgerechnet auf „Liegekuren“ an „immunem Orten“ setzte, als er im Jahr 1856 das erste Sanatorium zur Behandlung von Tuberkulose eröffnete.<sup>19</sup> Und nicht nur im Rahmen der Tuberkulosebekämpfung war die Maßnahme der „Liegekur“ beliebt: Angelehnt an das schon etwa hundert Jahre zuvor in England begründete Kurwesen und aufbauend auf der Idee der Bäderheilkunde nach Friedrich Wilhelm Beneke, seit 1881 Vorsitzender des „Vereins für Kinderheilstätten an deutschen Küsten“, wurden auch Kinder zur Erholung in neu eröffnete Seehospize geschickt, wo See- oder Solebäder, Soletrink- und Liegekuren auf der Tagesordnung standen.<sup>20</sup> Allerdings blieben diese Maßnahmen zu Beginn nur der Oberschicht vorbehalten. Diejenigen, die es sich leisten konnten, fuhren gerade für medizinisch indizierte Kurmaßnahmen ins Ausland, da Brehmers Schüler, der Militärarzt Peter Dettweiler, die deutschen Tuberkulose-Sanatorien zu regelrechten „Zuchtanstalten“ mit militärischem Drill weiterentwickelt hatte („minutiös vorgeschriebene Ruhe- und Essenszeiten, strikter Speiseplan, strengste Hygienevorschriften“).<sup>21</sup>

Um vor dem Hintergrund der Seuchenbekämpfung auch der finanziell schlechter gestellten und aufgrund der Lebens- und Arbeitsbedingungen ungleich schwerer betroffenen

---

<sup>18</sup> Zahlen nach [https://www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/robert\\_koch\\_node.html](https://www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/robert_koch_node.html). Vgl. auch R. Loddenkemper/R. Diel/T. Schaberg: Tuberkulose – Geschichtliche Entwicklung, Status quo und Ausblick, in: *Pneumologie* 64 (2010), S. 567-572, abrufbar über <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/pdf/10.1055/s-0030-1255623.pdf>.

<sup>19</sup> Gabriele Hommel: Wege und Irrwege – Tuberkulosebekämpfung im Rheinland, in: dies./Marc von Miquel: Die vergessene Krankheit. Tuberkulose gestern und heute (sv:dok. Schriften 2), Bochum 2010, S. 12-43, hier S. 17.

<sup>20</sup> Vgl. dazu vor allem Marc von Miquel: Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, qualitative Befunde und Forschungsfragen, veröffentlicht im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, (Bochum) Januar 2022, S. 7.

<sup>21</sup> Gabriele Hommel: Wege und Irrwege – Tuberkulosebekämpfung im Rheinland, in: dies./Marc von Miquel: Die vergessene Krankheit, S. 17.

Arbeiterschicht eine Behandlung zu ermöglichen, gründeten sich in vielen Städten schließlich Initiativen und Vereine, die – unterstützt von der Politik und finanziert durch das Großbürgertum oder große Industriebetriebe – „Volksheilstätten“ oder werkseigene Lungenheilstätten<sup>22</sup> eröffneten.<sup>23</sup> In diese Entwicklungslinie fällt auch die Eröffnung der Aprather Kinderheilstätte im Jahr 1910, zunächst mit 100 Betten für schulpflichtige Kinder. Die Initiative für die Errichtung der Heilstätte ging vom Bergischen Verein für Gemeinwohl aus, der für die Trägerschaft der Heilstätte den Unterverein „Bergische Heilstätten für Lungenkranke Kinder e.V.“ gründete.<sup>24</sup> Ein Artikel von Herbert Weber, ausgewiesener Kenner der Solinger Stadtgeschichte,<sup>25</sup> lässt tief blicken, was die Motive für die Gründung des Bergischen Vereins für Gemeinwohl betrifft. Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Vereins im November 2010 erinnerte er an die berechnende Strategie hinter der wohltätigen Gründung, die auf Anregung der kommunalen Politik durch den Wuppertaler Textilunternehmer A. Frowein (vermutlich Abraham Frowein) erfolgte – und zwar mit dem autoritär verfolgten Ziel der Einhegung und Unterdrückung sozialdemokratischer Interessenausübung, ganz im Einklang mit dem Bismarck'schen Sozialistengesetz, „das von 1878 bis 1890 die ‚gemeingefährlichen Bestrebungen‘ der Sozialdemokratie bekämpfen sollte“.<sup>26</sup> So heißt es im den Verein begründeten Satzungstext, Ziel sei es, „das Wohl der arbeitenden Classen in wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Richtung zu fördern; für ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu wirken; alle ein solches Verhältnis störenden und den Frieden gefährdenden Bestrebungen zu bekämpfen“.<sup>27</sup> Das Patriarchal-Autoritäre kam also im Mantel des Wohltätigen daher – gemacht, um den Herrschenden zu dienen und die Beherrschten zu kontrollieren und zu formen.

Die Klinik lag im Einzugsgebiet der Stahl- und Chemieindustrie im Ruhrgebiet bzw. im Bergischen Land und finanzierte sich über die Beiträge der Mitglieder des Vereins „Bergische Heilstätten für Lungenkranke Kinder e.V.“, wobei sowohl natürliche als auch juristische Personen (Behörden, Vereine, etc.) beitreten konnten. Mitglieder waren Vertreter der Städte Wuppertal, Remscheid, des Rhein-Wupper-Kreises und des Landkreises Düsseldorf-

---

<sup>22</sup> Die erste werkseigene wurde zum Beispiel 1893 für Arbeiter der BASF eröffnet.

<sup>23</sup> Gabriele Hommel: Wege und Irrwege – Tuberkulosebekämpfung im Rheinland, in: dies./Marc von Miquel: Die vergessene Krankheit, S. 17.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu unter anderem Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9206, Einladungskarte zur Feier anlässlich des 40jährigen Bestehens der Kinderheilstätte Aprath; SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1950.

<sup>25</sup> Stefan M. Kob: Nachruf: Herbert Weber liebte die Geschichte der Stadt, in: Solinger Tageblatt.

<sup>26</sup> Herbert Weber: Der Verein für Gemeinwohl startet, in: Solinger Tageblatt.

<sup>27</sup> Stadtarchiv Solingen, W 1190, Statuten des „Bergischen Vereins für Gemeinwohl“.

Mettmann, aber auch der Stadt Solingen – das geht aus dem im Solinger Stadtarchiv aufbewahrten Aktenkonvolut hervor, welches neben den Jahresberichten die Vereinssatzungen über die Jahrzehnte bis in die frühen 1960er Jahre umfasst.<sup>28</sup> Die Klingenstadt trat dem Verein im Jahr 1947 auf Initiative des Jungwohlfahrtausschusses bei und begründete den Schritt damit, dass alle „umliegenden Städte“ Mitglieder seien und man selbst über keine eigene städtische Tuberkulose-Heilstätte verfüge. Noch im Juli 1975 beriefen die Ausschussverantwortlichen sich der Stadtkämmerei gegenüber – erfolgreich – auf die im März 1947 formulierte Begründung für die Mitgliedschaft des Jugendwohlfahrtausschusses: „Die Gründe für die Mitgliedschaft sind auch noch gegeben, da Aprath – wenn auch vereinzelt – tuberkulosekranke Kinder aufnimmt.“<sup>29</sup>

Das Jahr 1945 stellt in der Vereinsgeschichte einerseits einen Bruch dar, weil die nationalsozialistischen Elemente der Satzung wie der Nachweis „arischer Abstammung“ als Mitgliedsvoraussetzung wieder entfernt werden mussten.<sup>30</sup> Andererseits zeigt sich eine erstaunliche Kontinuität. In der neu aufgelegten Satzung des Jahres 1946 wird das Ziel „tuberkulöse Kinder, *vornehmlich aus den hilfsbedürftigen Volksschichten* [Hervorhebung durch die Autorin] durch ein Heilverfahren zu heilen oder wenigstens zu bessern“, noch einmal explizit hervorgehoben.<sup>31</sup> Akteure waren neben dem Vorstand des Vereins – hier war die ärztliche Leitung vertreten – und den Vereinsmitgliedern die Mitglieder des Verwaltungsrates. Letzteren konstituierten je ein bestellter Vertreter des Landschaftsdirektors Rheinland sowie des Regierungspräsidenten für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Vertreter der Vereinsstifter und der Städte, die einen Finanzierungsanteil hielten, sowie lokale Industrielle und Unternehmer. So gehörten diesem einflussreichen Gremium seit mindestens 1949 bis mindestens 1961<sup>32</sup> zum Beispiel neben den Elberfelder Farbenfabriken als Stifter

---

<sup>28</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9206, SG 53.01/9207, SG 53.01/9208, W 1235, W 1236, W 1238, W 1239, W 1240, W 1243. Neben den archivisch aufbewahrten Unterlagen liegen wenige Jahresberichte auch in gebundener Form vor (1944-1949). Hinzu kommt die medizinische Fachpublikation *Der Tuberkulosearzt*, 14. Jahrgang (September 1960) Heft 9 (= 50 Jahre Kinderheilstätte Aprath, Stadtarchiv Solingen MA 2030).

<sup>29</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9208, Vermerk, Mitgliedsbeitrag Verein Bergischer Heilstätten (Aprath), 2.7.1975.

<sup>30</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9206, Satzung des Vereins Bergische Heilstätten für lungenkranke Kinder e.V. sowie Einladung zur Mitgliederversammlung, 22.8.1935 bzw. Satzung, 20.11.1939.

<sup>31</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9206, Satzung des Vereins Bergische Heilstätten für lungenkranke Kinder e.V., 14.6.1946.

<sup>32</sup> In den Jahresberichten 1944-1948 gibt es keine Angaben zu Vorstand, Verwaltungsrat und Vereinsmitgliedern, für die Jahre nach 1961 liegen keine Jahresberichte vor.

(vormals Friedr. Bayer & Co., Vorläufer der heutigen Bayer AG) zwei Mitglieder der aus Wuppertal-Elberfeld stammenden Textilunternehmerfamilie Frowein an.

Die Heilstätte Aprath war auf höchstem ärztlichem Posten über die Jahrzehnte ihres Bestehens „familiengeführt“. Mit der Gründung der Kinderheilstätte im Jahr 1910 übernahm Dr. Georg Simon die ärztliche Leitung der Klinik, die er zum Jahr 1953 seinem Sohn Dr. Kurt Simon übertrug, der seit dem 1. Oktober 1952 bereits als Oberarzt in Aprath tätig gewesen war. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats des federführenden Vereins „Bergische Heilstätten für Lungenkranke Kinder e.V.“, ein Landrat a.D. aus Mettmann namens Dombois, wusste in seiner Würdigung zum Abschied Georg Simons dessen prägende Rolle in der Geschichte der Kinderheilstätte hervorzuheben: „Von den kleinsten Anfängen hat er die Heilstätte bis zur heutigen Größe von über 350 Betten verwirklicht und vervollkommnet. Seine Ideen und seine 1916 erschienenen Mitteilungen über Form und Ergebnisse der Behandlung in Kinderheilstätten wurden richtungsgebend. Neben seiner hervorragenden Tätigkeit als Arzt und Forscher bewies Prof. Simon ein glänzendes Organisationstalent, das bis auf den heutigen Tag unserer Heilstätte zugute gekommen ist.“<sup>33</sup>

Kurt Simon blieb bis 1988 Chefarzt der Heilstätte,<sup>34</sup> die seit den 1960er Jahren sukzessiv in eine pneumologische Fachklinik und seit Dezember 1982 schließlich in eine Altenpflegeeinrichtung mit geronto-psychiatrischem Schwerpunkt umgewandelt wurde.<sup>35</sup> Die erste Neuerung in Form einer Veränderung des Namens der ursprünglichen Kinderheilstätte erfolgte 1958 aus sozialpsychologischen Erwägungen und griff das bereits angesprochene Stigma einer Tuberkuloseerkrankung auf, dessen man sich in den 1950er Jahren offenbar, wenn auch von außen angeregt, bewusst wurde. Im Jahresbericht 1958 heißt es unter „Verschiedenes“ zur Umbenennung der Klinik: „Es dürfte schwerfallen und paradox erscheinen, Erwachsene – so auch die ihre Enkel mit Tuberkelbazillen versorgenden Großmütter – in eine Kinderheilstätte einzuweisen. Zum anderen erhielten wir Beschwerden wegen unseres bisherigen Absenders. Das Wort ‚Heilstätte‘ weist auf eine Tuberkuloseerkrankung des Familienmitglieds hin und erwecke Vorurteile bei Verwandten und Nachbarn. Wir haben daher unsere Anschrift auf den etwas weitergreifenden Namen

---

<sup>33</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Bericht für das Jahr 1953, Dombois, Landrat a.D., Vorwort zum Jahresbericht 1953.

<sup>34</sup> In memoriam Prof. Dr. Kurt Georg Simon, in: Pneumologie 72 (2018), S. 84.

<sup>35</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9208, Urkunde und Gesellschaftsvertrag, 8.12.1982; zur Entwicklung vgl. Bericht der Geschäftsleitung zur künftigen Nutzung des Klinikteiles, 11/1983.

„Klinik Aprath“ abgeändert und lassen das Wort „Kinderheilstätte“ auf unserem Briefabsender nicht mehr erscheinen.“<sup>36</sup>

Im Jahr 1960 wurden darüber hinaus zwei Stationen für tuberkulosekranke Frauen eingerichtet, da die Zahl der an Tuberkulose erkrankten Kinder zurückging.<sup>37</sup> Trotz des Rückgangs der Tuberkulosezahlen und der Lungenkrankheiten im Allgemeinen wurde auf einer Verwaltungsratssitzung im Sommer 1963 beschlossen, die Heilstätte „als reine Lungenheilstätte zu erweitern, und zwar auf das gesamte Gebiet der Erkrankungen der Atemwege“. Zu diesem Zweck sollte ein Neubau errichtet werden, „zu dem das Land einen Zuschuss leisten [werde]“. Außerdem sei eine „dauernde Belegung durch die LVA [Landesversicherungsanstalt]“ geplant, die dahingehenden Verhandlungen seien bisher erfolgreich verlaufen, notierte der zuständige Beigeordnete in einem entsprechenden amtsinternen Aktenvermerk des Jugendamts der Stadt Solingen.<sup>38</sup>

Dass die Klinik Aprath schlussendlich im Dezember 1982 mit der Gründung der Seniorenpflegeheim Aprath GmbH sukzessive in ein Altenpflegeheim umgewandelt wurde, hat jedoch weniger etwas mit einer neuen Schwerpunktsetzung als vielmehr mit wirtschaftlichen Erwägungen angesichts der weiter sinkenden Tuberkulosezahlen zu tun.<sup>39</sup> Doch auch das Altenheim trug nicht, und die Einrichtung war in den 2000er Jahren nicht nur Mittelpunkt eines Insolvenzverfahrens, sondern auch eines Betrugsskandals. Damit mag auch zusammenhängen, dass die im Verschickungskontext ohnehin herausfordernde Quellenlage für diese Recherche besonders schwierig war: Es ist nicht mehr genau nachvollziehbar, wann – und ob überhaupt – Akten welchen Archiven zur Bewertung der Archivwürdigkeit angeboten wurden. Im Rahmen meiner Recherche konnten bislang nur Unterlagen im Stadtarchiv Solingen ermittelt werden. Alle anderen Städte, Kommunen und Kreise, die als Mitglieder des Vereins „Bergische Heilstätten für lungenkranke Kinder e.V.“ einen Finanzierungsanteil der Klinik hielten und damit als Anlaufstelle für eine Recherche infrage kämen, bewahren in ihren Archiven offenbar keine Unterlagen mehr auf, die unter dem Schlagwort „Heilstätte Aprath“ in den Findmitteln geführt werden. Auch hier bliebe also lediglich eine Recherche in den einschlägig klingenden Generalakten aus der Provenienz des

---

<sup>36</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1958, S. 15.

<sup>37</sup> In memoriam Prof. Dr. Kurt Georg Simon, in: Pneumologie 72 (2018), S. 84.

<sup>38</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9208, Aktenvermerk Dr. Pliester, 1.7.1963; die Jahresabschlüsse in SG 53.01/9207 und SG 53.01/9208.

<sup>39</sup> Vgl. zu den finanziellen Schwierigkeiten und Umstrukturierungen zur Seniorenpflegeheim Aprath GmbH vor allem Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9208.

jeweiligen Gesundheits- und/oder Jugendamtes, was mit einem hohem Zeit- und Personalaufwand verbunden wäre. Das gilt natürlich nicht nur für die Kinderheilstätte Apath, sondern auch für alle anderen Verschickungsheime im Raum Wuppertal, zum Beispiel „Landhaus Linde“ oder das Kindererholungsheim der Stadt Wuppertal in Schalksmühle („Haus Sauerland“). Beispielhaft seien hier einige Stimmen der kontaktierten Archivarinnen und Archive aufgeführt:

- Kreisarchiv Mettmann: *„Das Thema ist für mich nicht neu, wir haben bereits in diversen archivischen Arbeitskreisen über die Probleme der Überlieferungssituation gesprochen. Bereits im vergangenen Jahr habe ich in unserer Datenbank recherchiert und eine relativ umfangreiche Liste mit Archivalien erstellt, in denen Informationen zum Thema vorhanden sein könnten. Sie stammen aus den Bereichen Gesundheitswesen, Jugendhilfe, Heimaufsicht und Kinderheime. Der damalige Kreis Düsseldorf-Mettmann hatte ein eigenes Kinderkurheim auf Amrum, zu dem es aber nur sehr wenige Angaben gibt.“*
- Archiv des Oberbergischen Kreises: *„Zur Thematik habe ich schon mal ohne Erfolg recherchiert. Unterlagen zu Kinderverschickungsheimen im Kreisarchiv des Oberbergischen Kreises sind mir nicht bekannt.“*
- Stadtarchiv Wuppertal: *„Ich habe mir die Überlieferungssituation bei uns im Hause bezüglich der Kinderverschickungen genauer angesehen. Zunächst ist dazu generell festzustellen, dass die teils erheblichen Verzeichnungsrückstände die Auffindbarkeit massiv erschweren. Aufgrund unserer relativ knappen personellen Ausstattung geraten wir mit der Verzeichnung immer weiter in Rückstand, wobei dies bei einer solch komplizierten Überlieferungslage immens wichtig wäre. Es scheint mir, dass im Falle Wuppertals das Gesundheitsamt in erster Linie mit der Betreuung und Abwicklung der Kinderkuren betraut war. Es gibt einige bislang unverzeichnete Aktenzugänge aus der Provenienz des Gesundheitsamtes, in denen sich sporadisch Hinweise auf Kinderverschickungen finden lassen. Der interessanteste Aktenzugang (Nr. 165) wurde anscheinend vor Jahrzehnten hier ins Stadtarchiv übernommen und beinhaltet die einzelnen, konkreten Kinderkuren auf Norderney und in Bad Sachsa im Jahre 1970.“<sup>40</sup>*

---

<sup>40</sup> E-Mails an Carmen Behrendt am 8.2.2023 bzw. 24.2.2023 bzw. 28.11.2022. Darüber hinaus wurden im Rahmen einer allgemeinen Anfrage zu Verschickungsheimen das Archiv der Stadt Leverkusen, das Archiv des Rheinisch-Bergischen Kreises (Antwortmail vom 23.2.2023) und das Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, kontaktiert (vgl. Fn. 17). Das Amtsgericht Wuppertal teilte telefonisch mit, dass ein Eintrag zum Verein „Bergische Heilstätten für lungenkranke Kinder e.V.“ ermittelt werden konnte.

*Körperliche und seelische Misshandlungen durch Krankenschwestern und Betreuerinnen –  
Erfahrungsberichte und Leerstellen in den Archivquellen*

Die fünf Betroffenen, die mir als Experten mit ihren Erfahrungen für meine Recherche zur Seite gestanden haben, waren zu unterschiedlichen Zeitpunkten zwischen 1957 und 1965 entweder in der Kinderheilstätte Aprath in Wülfrath oder in den „Kindererholungsheimen“ „Landhaus Linde“ bzw. Schalksmühle („Haus Sauerland“) der Stadt Wuppertal. Zwei der fünf Interviewten waren während der Verschickung noch unter drei Jahren, sodass sie sich nicht bewusst erinnern können, und doch haben die Erlebnisse bei *allen* noch im Erwachsenenalter Spuren hinterlassen. Drei Betroffene berichten ganz explizit von Demütigungen, Schlägen, körperlichen und seelischen Misshandlungen sowie Vernachlässigung durch die Krankenschwestern und Betreuerinnen, einer der drei sogar von sexuellen Übergriffen (sexuellem Missbrauch). Darüber hinaus liegt ein weiterer Erfahrungsbericht für die Kinderheilstätte Aprath für das Jahr 1957 vor, in dem die Betroffene dramatische körperliche und seelische Misshandlungen, ausgehend von Schwestern und Betreuerinnen, beschreibt.<sup>41</sup>

Wie die Betreuung in den Verschickungsheimen der Stadt Wuppertal „Landhaus Linde“ und „Haus Sauerland“ in Schalksmühle organisiert war, kann nicht nachvollzogen werden, da im Stadtarchiv Wuppertal<sup>42</sup> und im Kommunalarchiv Schalksmühle<sup>43</sup> keinerlei Unterlagen ermittelbar waren. Aus den im Stadtarchiv lagernden Unterlagen geht lediglich hervor, dass beide Heime von der Stadt Wuppertal als Träger betrieben wurden.<sup>44</sup> Die Betroffene, die zwischen 1957 und 1963 einmal jährlich ins „Landhaus Linde“ verschickt wurde, mit Ausnahme des Jahres 1962, als es nach Schalksmühle ging, berichtet von Gewalt, die vor allem von den Betreuerinnen ausging. Ihr liegen darüber hinaus einige Fotografien über verschiedene Aufenthalte im „Landhaus Linde“ und in Schalksmühle vor. Da sind zum Beispiel die Bilder von der Geburtstagsfeier 1957, bei der Kinder und Betreuerinnen gemeinsam singen und ein Kuchen samt Geschenken auf dem Tisch steht, verbunden mit der

---

<sup>41</sup> Im E-Mail-Austausch wurden zwischen November 2022 und Juli 2023 Erfahrungsberichte und noch vorhandene Unterlagen übermittelt und Gespräche über Zoom geführt. Der Erfahrungsbericht für 1957 ist abrufbar über: <https://kinderverschickungen-nrw.de/42327-aprath-1957>, der weitere Bericht ging am 12. Juli 2023 über [redaktion@akv-nrw.de](mailto:redaktion@akv-nrw.de) ein.

<sup>42</sup> Archivar im Stadtarchiv Wuppertal an Carmen Behrendt, 28.11.2022 (E-Mail).

<sup>43</sup> Archivarin im Kommunalarchiv Schalksmühle an Carmen Behrendt, 28.2.2022 (E-Mail): „[L]eider habe ich keine Informationen darüber, ob und ggf. wem die Unterlagen des Kindererholungsheims nach Schließung des Heims angeboten wurden. Im Kommunalarchiv, das seit 2013 archivfachlich betreut wird, liegen keine Unterlagen aus der Provenienz des Kindererholungsheims vor. Auch keine Hinweise darüber, ob Unterlagen der Schule/Erholungsheims der Gemeinde angeboten wurden.“

<sup>44</sup> StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, Allgemeines/Grundsätzliches/Bauunterhaltung, Kinderkurheim der Stadt Wuppertal auf Norderney, 22.5.1985; Versorgungsvertrag, Zuschüsse der AOK Wuppertal, 26.1.1983.

Erinnerung, dass der Kuchen unmittelbar danach abgeräumt und die Geschenke weggenommen wurden. Da sind Fotos von einer Wanderung in Schalksmühle im Jahr 1962, begleitet von der Erinnerung, dass Kinder im Schalksmühler „Erholungsheim“ der Stadt Wuppertal ritualisierte Prügelstrafen im Speisesaal vor allen anderen ertragen mussten. Da sind Bilder aus dem Jahr 1958 von Wanderungen im Schnee bei „Landhaus Linde“, verbunden mit der Erinnerung, dass es im Jahr 1958 oder 1959 gewesen sein muss, als fast täglich ein Arzt kam, um Medikamente zu verabreichen. Eine Krankenschwester (Schwester E.) habe daraufhin die Aufgabe gehabt, „die Kinder wieder gesund zu pflegen, die nach den Spritzen krank wurden“, erinnert sich die Betroffene, deren Familie seither versucht, mehr über die ominöse Medikamentengabe (war es eine Testung?) zu erfahren. Ihre Mutter habe bereits Ende der 1950er Jahre beim Gesundheitsamt angefragt, um Informationen darüber zu erhalten, sei aber abgewiesen worden. Ihre Schwester, mit der sie stets zusammen verschickt wurde, sei von 2000 bis 2015 selbst im Prüfungsausschuss des Gesundheitsamtes tätig gewesen und habe ihre Kontakte für weitere Recherchen nutzen können, jedoch: Fehlanzeige! „Auch das Jugendamt als vorgesetzte Behörde der städtischen Heime hält keine alten Akten vor. So wurde es mir 1992 mitgeteilt, als ich eine Akteneinsicht beantragen wollte“, berichtet die Betroffene von ihren schon lange andauernden Recherchen. Sie vermutet, dass aufgrund der räumlichen Nähe möglicherweise Unterlagen im Unternehmensarchiv von Bayer zu finden sein könnten, eine Recherche, die, wie bereits erläutert, auch im Zusammenhang mit der Entwicklung von Tuberkulosemedikamenten angestoßen werden könnte.<sup>45</sup>

Was die Betreuung der Kinder in der Heilstätte Aprath betrifft, konnte anhand der im Solinger Archiv aufbewahrten Unterlagen, die hauptsächlich die Jahresberichte der Klinik umfassen, lediglich ermittelt werden, welcher Pflegeverband zuständig war. Seit 1923 waren verschiedene Schwesternschaften des Roten Kreuzes für die medizinische Betreuung der Patienten in Aprath verantwortlich gewesen, bis seit dem 1. Oktober 1956 – aufgrund von Nachwuchsmangel bei den dann zuständigen Schwestern des Roten Kreuzes in Barmen – die Schwestern des Agnes-Karll-Verbandes die medizinische Pflege übernahmen. Der Jahresbericht für 1956 zeigt, dass dieser Wechsel auch Auswirkungen auf die Kapazitäten der Heilstätte hatte: „Die Verminderung der Aufnahmezahl findet ihre Erklärung nicht in einem Rückgang der Anmeldungen. Der Wechsel der Schwesternschaft, die unser Haus betreut – wir hatten bisher Schwestern des Roten Kreuzes von Wuppertal-Barmen und haben jetzt

---

<sup>45</sup> Für das „Haus Sauerland“ in Schalksmühle (Träger: Stadt Wuppertal) liegt uns demgegenüber auch ein positiver Bericht für das Jahr 1970 vor. Gerade vor diesem Hintergrund wäre es wünschenswert, mögliche Veränderungen der Heimstruktur anhand von Akten nachvollziehen zu können. Vgl. Erfahrungsbericht S.F, abrufbar über: <https://kinderverschickungen-nrw.de/58579-schalksmuehle-1973>.

Schwestern des Agnes-Karll-Verbandes – machte eine Reduzierung der Aufnahmezahl erforderlich. Ein vorübergehender Anstieg der Wartelisten war das Ergebnis. Diese Veränderungen haben sich inzwischen voll ausgeglichen, die pflegerische Betreuung unserer Kinder ist wieder garantiert.“<sup>46</sup>

Dass so wenig über die Schwestern und Betreuerinnen in Erfahrung gebracht werden kann, ist insofern brisant, als sie im System von Vernachlässigung und Gewalt eine zentrale Rolle spielten. Ein Betroffener (im Folgenden D.J.), der im Alter von vier Jahren im April 1963 für ein ganzes Jahr nach Aprath zur Heilbehandlung verschickt wurde, erinnert sich, dass vor allem von den Schwestern und Betreuerinnen gewalttätiges Verhalten ausging:

„Der Umgang der Krankenschwestern und der Betreuerinnen war geprägt durch zahlreiche körperliche und seelische Misshandlungen sowie persönliche Demütigungen, insbesondere durch häufiges Schlagen. Diese Züchtigungen erfolgten durch Ohrfeigen oder Schläge auf das – in der Regel – entblößte Gesäß mit der flachen Hand oder mit einem Stock. Die Gründe lagen meistens in geringfügigem Fehlverhalten, das für Kinder im Vorschulalter nicht als solches erkennbar war. In anderen Fällen wurden Kinder auch geschlagen, weil sie erbrochen oder im Schlaf ins Bett uriniert hatten, d.h. Verhalten, das sie nicht willentlich steuern konnten. Wesentliche Verantwortung dafür trugen die Stationsschwestern, die dieses Verhalten sowohl selbst durchführten als auch anordneten oder bewusst und gewollt billigten.“<sup>47</sup>

Weiter berichtet er von sexuellen Übergriffen (sexuellem Missbrauch) durch eine der Betreuerinnen:

„An einem Abend wurde ich, wie die anderen Kinder, zu Bett gebracht. Eine Betreuerin, die wir Kinder mit ‚Tante G.‘ anredeten, trat an mein Bett heran und fragte mich, ob ich ‚mal müsse‘. Dies verneinte ich, da ich keinen Harndrang verspürte. Darauf antwortete die Betreuerin G.: ‚Du machst jetzt! Du kannst ins Bett machen.‘ Auf meinen Einwand, dass dann meine Schlafhose nass werde, antwortete sie: ‚Das macht nichts. Du kriegst eine andere.‘ Sodann schob sie meine Bettdecke beiseite, zog meine Schlafhose herunter und manipulierte an meinem Geschlechtsteil. Dabei wiederholte sie mehrfach die Worte: ‚Nun mach endlich, sonst hol ich den Ausklöpfer!‘ Mit ‚Ausklöpfer‘ war der Teppichklopfer gemeint. Trotz dieser Androhung von Schlägen urinierte ich nicht. Nach einer gewissen Zeit, deren Dauer ich heute nicht mehr abschätzen kann, beendete sie den sexuellen Übergriff, zog mir die Schlafhose wieder an und deckte mich zu. Diese Vorgehensweise

---

<sup>46</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1956, S. 3, S. 20 f. „Seit dem 1. Oktober 1956 haben die Schwestern des Agnes-Karll-Verbandes die Betreuung unseres Hauses übernommen. Wir alle wissen, wie schwer es heute ist, ein Haus ausreichend mit guten Schwestern zu besetzen, hängt doch das Renomee eines Hauses zum weitaus größten Teil von der Betreuung und Fürsorge der Schwestern ab.“

<sup>47</sup> Erfahrungsbericht D.J., verfasst am 10.7.2021, sowie Interview mit Carmen Behrendt am 21.10.2022

wiederholte sie an mehreren aufeinander folgenden Abenden, ohne dass es tatsächlich zu einem Wasserlassen kam. Nach meiner Erinnerung waren es insgesamt drei Abende.“<sup>48</sup>

Eine andere Betroffene, die 1957 nach einer Einschulungsuntersuchung, bei der ein angeblicher Lungenschaden festgestellt worden sei, nach Aprath verschickt wurde, berichtet: „Man lag in Schlafsälen mit mehr als 10 Betten. War Schlafenszeit, relativ früh, durfte man nicht mehr raus, wurde geflüstert, gab es Schläge mit einem großen Holzlineal auf den nackten Po.“<sup>49</sup> Eine dritte Betroffene erinnert sich noch heute an die lähmende Verzweiflung als damals Vierjährige, die sie aufgrund der angeblich medizinisch angezeigten Isolation in einem abgeschiedenen Zimmer empfand: „Mehr als zwei Monate sah ich nur andere Menschen, wenn mir das Essen gebracht wurde oder wenn ich zu den medizinischen Untersuchungen gebracht wurde. [...] Ich erinnere mich daran, dass ich regungslos im Bett lag und mir vorstellte, ich sei tot. Diese unglaubliche Leere!!!“ Ihre Geschichte zeigt eindrücklich, dass Verschickungserfahrungen einschneidend sind, ja ein ganzes Leben prägen: „Als Erwachsene wurde ich Erzieherin, getrieben von der Vorstellung, kein Kind solle jemals solche psychische Folter erleiden wie ich unter dem Deckmantel der Medizin.“<sup>50</sup>

Der Betroffene D.J. erinnert sich an zwei Kinderstationen, für die je eine Krankenschwester leitend verantwortlich war (Schwester I. und Schwester J.). Diesen Krankenschwestern unterstanden mehrere Betreuerinnen, die mit ihrem Vornamen und dem Zusatz „Tante“ angeredet wurden, so der Betroffene, der noch alle Namen der Schwestern und Betreuerinnen kennt. „Die Namen der Krankenschwestern und Betreuerinnen habe ich noch in guter Erinnerung. Ich habe sie aufgeschrieben, um sie nicht zu vergessen. Von einzelnen Betreuerinnen kenne ich auch die Familiennamen, weil ‚die Großen‘, d.h. die Klinikpatienten im Alter von über 10 Jahren, sie mit ‚Fräulein‘ plus Nachname angeredet haben“, erzählt er.

In den Jahresberichten der Klinik Aprath finden sich keine genauen Angaben zum Betreuungspersonal, die über die Zugehörigkeit zum Agnes-Karll-Verband hinausgehen. Es wird allerdings deutlich, dass die Kinderheilstätte Aprath mit Personalmangel im pflegerischen Bereich zu kämpfen hatte. Wie akut der Personalmangel gewesen sein muss, zeigt sich in einer Formulierung im Jahresbericht 1960, wo es heißt, die Klinik sei „auf Helferinnen in der Pflege angewiesen“ und freue sich „über Jeden, der seinen Dienst gern zur Verfügung stellt.“ Weiter heißt es: „Die Versorgung unserer Patienten erfolgt durch die

---

<sup>48</sup> Ebenda.

<sup>49</sup> Erfahrungsbericht G.St., abrufbar über: <https://kinderverschickungen-nrw.de/42327-aprath-1957>.

<sup>50</sup> Erfahrungsbericht C.F., 12.7.2023, über [redaktion@akv-nrw.de](mailto:redaktion@akv-nrw.de).

Schwestern des Agnes-Carll-Verbandes [sic!] unter der bewährten Leitung der Oberschwester Erna Malcher.“ Biographische Informationen über Erna Malcher waren allerdings nicht ermittelbar. Im Jahresbericht für 1961 wird die Personalsituation ähnlich beschrieben: „Personalmangel machte uns in den letzten Jahren unverändert Sorge. Gerade Säuglinge und Kleinkinder bedingen einen erheblichen Personalaufwand, es betrifft dies nicht nur Kinderschwestern, sondern auch Pflegerinnen.“ Gleichzeitig wird beschwichtigt: „Bisher war es uns jedoch möglich, Notwendiges zu leisten.“<sup>51</sup>

Neben den Hinweisen zur „ärztlichen Versorgung“ gibt es zudem immer wieder Erläuterungen zur „schulischen und pädagogischen Betreuung“ sowie zur „Disziplinhaltung“. So heißt es zum Beispiel im Bericht für 1956 zum Thema „Kurabbruch“:

„Insbesondere vom fürsorglichen Standpunkt aus interessiert die Frage der vorzeitigen Entlassungen oder des Kurabbruchs. Bei Kindern ist sie erheblich seltener als bei Erwachsenen. Disziplinarische Entlassungen, die bei Erwachsenen zum Schutze der Heilstättenordnung des öfteren [sic!] nötig werden, sind lediglich in Einzelfällen bei unseren männlichen Jugendlichen notwendig. [...] Bei Schulkindern spielt die Frage der disziplinarischen Entlassung praktisch keine Rolle, noch weniger bei Vorschulkindern. Hier liegen die Schwierigkeiten des Kurabbruchs auf ganz anderem Gebiet. Gerade bei recht langsam verlaufenden ausgedehnten Primärtuberkulosen oder bei Säuglingstuberkulosen, die immerhin eine Behandlung *von zumindest 60 Monaten* [Hervorhebung durch die Autorin] oder darüber beanspruchen, verlieren Eltern oder noch mehr die Großmütter die notwendige Einsicht und holen ihre Kinder vorzeitig ab.“<sup>52</sup>

Über das biologistische Menschenbild und die soziale Differenzierung der Kinder durch das medizinische Personal erfährt man im Bericht für das Jahr 1958 erstmals unter der gesondert angelegten Rubrik „Soziologische Untersuchungen“ (in Kooperation mit dem Bostoner Gastwissenschaftler Dr. Elling waren Studien in der Klinik durchgeführt worden) folgendes:

„Kinder aus verwöhntem Milieu mögen biologisch schwächer sein; sind gleichgültig und zeigen mangelnden Widerspruch, wohingegen Kinder aus schlechtem sozialem Milieu als Einzelgänger an selbständiges Leben und Selbstverteidigung gewohnt sind. [...] Bei einer Untersuchung möglicher Zusammenhänge zwischen Ehrgeiz und therapeutischem Erfolg war wohl auffallend, jedoch nicht statistisch beweisbar, dass Kinder, die nach einer besseren sozialen Stufe strebten als der, die ihre Eltern innehatten, einen besseren therapeutischen Erfolg als Kinder mit wenig Streben zeigten. [...] Kinder, die den

---

<sup>51</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1960 bzw. 1961, S. 12 bzw. S. 14.

<sup>52</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1956, S. 5 f.

Anordnungen in Bezug auf Ruhe und Liegekur konsequent Folge leisteten, wiesen bessere therapeutische Ergebnisse auf als die, die sich inkonsequent und unruhig verhielten.“<sup>53</sup>

*Fokuserweiterung: Erholungsfürsorge in Wuppertal – das „Haus Wuppertal“ auf Norderney*

Das Herausfordernde und gleichzeitig Spannende einer wissenschaftlichen Recherche ist, dass man nie so genau weiß, was einen im Archiv erwartet. Manchmal verstecken sich hinter zunächst wenig vielversprechend klingenden Aktendeckeln große Funde, manchmal ernüchtern jene Akten, hinter denen man aufgrund der Verschlagwortung *die großen* Erkenntnisse vermutet hatte. Meine Recherche zum Raum Wuppertal war darüber hinaus durch die bereits geschilderte herausfordernde Quellenlage zu Verschickungsheimen im Allgemeinen erschwert. War ich eigentlich zunächst auf der Suche nach Unterlagen zur Kinderheilstätte Aprath sowie zu den Kindererholungsheimen „Landhaus Linde“ und „Haus Sauerland“ in Schalksmühle der Stadt Wuppertal, wurde doch schnell deutlich, dass ich gerade zu diesen Heimen (zumindest mit den bis jetzt vorhandenen Findmitteln) wenig finden würde. Der zuständige Archivar im Stadtarchiv Wuppertal, dem mein herzlicher Dank gilt, hat mich daraufhin auf den Aktenzugang Nr. 165 aufmerksam gemacht. Dieser umfasst die Kurbögen über Kuren im Wuppertaler Verschickungsheim auf Norderney und im Wuppertaler Vertragsheim „Bergfrieden“ in Bad Sachsa im Jahre 1970. Dass neben allgemeinen Verwaltungsunterlagen über das Kinderkurheim der Stadt Wuppertal auf Norderney (ich komme weiter unten darauf zurück) nur Kurbögen für das Jahr 1970 vorliegen, hängt mit den archivisch Bewertungsvorgängen zusammen. Denn bei massenhaft gleichförmigen Akten (Fallakten) wird anders als bei Generalakten nur ein bestimmter Prozentsatz übernommen, der nach verschiedenen Kriterien ausgewählt werden kann. Im Falle der Verschickungsheime „Haus Wuppertal“ und „Genesungsheim Bergfrieden“ wurden offenbar nur Fallakten von Kuren aus dem Jahr 1970 aufbewahrt.

Neben dem Aktenzugang Nr. 165 liegen auch circa ein halbes Dutzend Leitz-Ordner mit Verwaltungsunterlagen zum Norderneyer Erholungsheim der Stadt Wuppertal für die 1980er bis 1990er Jahre bis zur Schließung im Jahr 1997 vor (Ordnersignatur 12/2015). Das Heim befand sich an der Marienstraße 18 auf Norderney, Träger gemäß Strukturhebungsbogen vom 10. September 1989 (ausgefüllt durch den zuständigen Amtsarzt Dr. Hartmann) war die

---

<sup>53</sup> Stadtarchiv Solingen, SG 53.01/9207, Jahresbericht für das Jahr 1958, S. 16 ff.

Stadt Wuppertal (Gesundheitsamt) als „Gebietskörperschaft des öffentlichen Rechts“;<sup>54</sup> die zuständige Aufsichtsbehörde war das Landesjugendamt der Bezirksregierung Weser-Ems, es standen (Stand 1985) 420 Plätze im Jahr zur Verfügung.<sup>55</sup> Das Verschickungsheim befand sich auf dem Gelände des 1903 erbauten ehemaligen Inselkrankenhauses und wurde 1988 saniert bzw. teilweise neugebaut, was, wie die Akten zeigen, vorab nicht ohne umfassende Diskussionen über Kosten, Logistik und Rentabilität vonstatten gehen konnte.

Von nicht unerheblicher Bedeutung war offenbar auch, dass die AOK Wuppertal die Kuren in städtischen Heimen („Haus Norderney“ und Schalksmühle sowie Vertragsheime) eine Zeitlang bezuschusste, dann aber seit 1984 eigene „Kur- und Erholungsmaßnahmen“ durchführte und den Zuschuss für städtische Kur- und Vertragsheime einstellte. Entsprechend alarmiert reagierte der von der Stadt Wuppertal bestellte Amtsarzt Dr. Hartmann im Februar 1984: „Damit auch im Jahre 1984 eine gute Belegung des Hauses erreicht wird, sollen an den Kurmaßnahmen auch Kinder teilnehmen, die bei der AOK krankenversichert sind und für die seitens der AOK nach dem gegenwärtigen Stand keine Zuschüsse gewährt werden. Eine zufriedenstellende Ausnutzung der Plätze auf Norderney ist u.a. auch deswegen sinnvoll, weil das Personal sowieso vorhanden ist und damit auf jeden Fall die Personalkosten (rd. 75 % der Gesamtkosten) anfallen und der Verpflegungsanteil selbst gering ist.“<sup>56</sup> Das ist vor allem insofern bemerkenswert, als Hartmann bei einer Besichtigung des Heimes kurze Zeit später, nämlich vom 29. Februar bis 2. März 1984, erhebliche logistische und organisatorische Mängel feststellen musste, insbesondere mit Blick auf die Personalsituation. Unter anderem wusste er über die Situation der Heimleiterin Frau L., einer Kinderpflegerin, deren Qualifikation damit eigentlich nicht den Anforderungen der Stadt Wuppertal für die Heimleitung entsprach, zu berichten: „Bei der Situation in Norderney, fehlendes Personal, fehlende Vertretung, dauernder Einsatz im Gruppendienst, ist Frau L. als Leiterin auf Dauer nur auf Kosten ihrer Gesundheit in der Lage, ihre Tätigkeit durchzuführen (546 Überstunden 1983!).“ Weiter heißt es: „Grundsätzlich kann der gegenwärtige Zustand nicht bestehen bleiben, da neben der zu großen Belastung des Pädagogischen Personals die nötige Aufsichtspflicht nicht erfüllbar ist, insbesondere in den sogenannten Wachezeiten mittags und

---

<sup>54</sup> StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, KKH Norderney, Versorgungsvertrag, Vergütungsvereinbarung, Pflegesatz, hier: Strukturhebungsbogen, 10.9.1989.

<sup>55</sup> StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, KKH Norderney, Allgemeines, Grundsätzliches, Bauunterhaltung, hier: Dr. Cornelius (i. V. von Dr. Hartmann) an Ministerialrat Buchholz (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Düsseldorf), 22.5.1985.

<sup>56</sup> StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, KKH Norderney, Versorgungsvertrag, Vergütungsvereinbarung, Pflegesatz, hier: Bericht Dr. Hartmann, 10.2.1984.

nachts. Während dieser Zeit muss eine einzige Fachkraft drei Gruppen in zwei Etagen und zusätzlich eine Kleinkindgruppe räumlich weit entfernt im sog. Fischerhaus beaufsichtigen.“<sup>57</sup>

Es wundert deshalb kaum, dass die Betreuungssituation auf Norderney immer wieder Anlass zur Beschwerde gab. Dabei ist es allerdings angesichts der Quellenlage eher ungewöhnlich, dass schriftliche Überlieferungen sowohl über personalinterne Streitigkeiten (z.B. handschriftliche Briefe der Betreuerinnen) als auch über Beschwerden von Kindern und Eltern über erzieherische Gängelungen, körperliche und seelische Gewalt, Kontakt- und nächtliche Toilettenverbote vorliegen. So ergibt sich ein umfassendes Bild über die Situation im Wuppertaler Verschickungsheim auf Norderney, auch wenn einzelne Quellenarten zeitlich eher punktuell die jeweilige Situation abbilden: Ausschließlich für das Jahr 1970 sind die Kurbögen mit medizinischen Beurteilungen des Amtsarztes und den Aufnahme- und Abschlussbefunde der Kurärztin aufbewahrt worden (Kurerfolg stets „gut“). Darüber hinaus gibt es Hinweise auf weitere Verschickungen, die Wohn- und Arbeitssituation der Eltern und darauf, dass das Gesundheitsamt der Stadt die Beantragung der Kuren bei den Krankenkassen in einigen Fällen übernahm. Für die Jahre 1980 bis 1997 geben die Verwaltungsakten Aufschluss über die Struktur des Heimes, die personelle Situation und die beteiligten politischen und behördlichen Gremien und Akteure. Darüber hinaus liegen vereinzelt aus den 1980er Jahren, vor allem aber aus den 1990er Jahren einige Beschwerden von Kurkindern und deren Eltern vor und die Stellungnahmen seitens der Heimleitung, der Betreuerinnen und des Amtsarztes.<sup>58</sup>

Zum Schluss bleibt zu bemerken, dass das Selbstverständnis der Wuppertaler Erholungsfürsorge als Selbstrechtfertigung angesichts des Kostendrucks und der bis zur endgültigen Schließung im Mai 1997 immer wieder notwendig werdenden städtischen Evaluationen Niederschlag in den Akten findet und die gemeinsamen historischen Entwicklungslinien und Überschneidungen von Erholungs- und Heilfürsorge bestätigt. So referierte der von der Stadt Wuppertal bestellte Amtsarzt, Dr. Hartmann, auf der Hauptversammlung der sozialen Heime auf Norderney am 18.5.1985 zum Thema „Kinderkurheil- und Kindererholungsfürsorge auch weiterhin Pflichtaufgabe der öffentlichen Träger?“ über die gesellschaftliche Notwendigkeit einer kommunal organisierten und öffentlich finanzierten Erholungsfürsorge:

---

<sup>57</sup> StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, KKH Norderney, Allgemeines, Grundsätzliches, Bauunterhaltung, hier: Besichtigung der Einrichtung vom 29.2.-2.3.1984, S. 4 f.

<sup>58</sup> Zu Letzterem vgl. StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, KKH Norderney, Sicherheitsmaßnahmen, Richtlinien Schwimmen, Haftungsfragen, Schließanlage.

„Durchfallskrankheiten [sic!], Skrofulose, Tuberkulose und viele ansteckende Krankheiten waren früher Geißeln der Kindheit und Jugend. Früh schon wurde erkannt, dass nicht nur die individuelle Behandlung der Erkrankung, sondern auch die Änderung sozialer Gegebenheiten unverzichtbar für die Besserung des Gesundheitszustandes oder für die Heilung waren. [...] Das Spektrum der Krankheiten hat sich gewandelt. Die sozialen Verhältnisse sind in breiten Schichten ungleich besser geworden, Hygiene, Ernährungsgewohnheiten, Wohnverhältnisse, sind nicht mehr mit dem Leben vor Hundert [sic!] Jahren zu vergleichen. Dennoch bestehen weiterhin ernste Probleme für unsere Jugend. Die ansteckenden Krankheiten, die Seuchen, sind gewichen, dafür ist die Gesundheit der Jugend bedroht durch Reizüberflutung, Lärm, Umweltvergiftung, Alkohol, Drogen, in der letzten Zeit auch zunehmend deutlich durch eine Erscheinung, die nur noch als Video-Such bezeichnet werden kann.“<sup>59</sup>

---

<sup>59</sup> StadtA Wuppertal, Aktenzugang 12/2015, KKH Norderney, Allgemeines, Grundsätzliches, Bauunterhaltung, hier: Referat Dr. Hartmann „Kinderkurheil- und Kindererholungsfürsorge auch weiterhin Pflichtaufgabe der öffentlichen Träger?“, 18.5.1985.

## *Quellen und Literatur*

### *Archive*

Stadtarchiv Solingen

Bestand SG 53.01, Gesundheitsamt, Aktenbände 9206, 9207, 9208

Bestand W, Solingen Wald, Aktenbände W 1190, W 1235, W 1236, W 1238, W 1239, W 1240, W 1243

Stadtarchiv Wuppertal

Aktenzugang 12/2015, Kinderkurheim Norderney

Aktenzugang Nr. 165, Kuren nach Norderney und Bad Sachsa, 1970

Bestandsinformationen der Archive und Behörden:

Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland

NW 19, NW 20, NW 41, NW 42, NW 43, NW 67, NW 107, NW 114, NW 141, NW 169, NW 184, NW 204, NW 184, NW 185, NW 358, NW 359, NW 372, NW 379, NW 506, NW 647, NW 1347, NW 1443

Kreisarchiv Kleve

Kreisarchiv Mettmann

Archiv des Oberbergischen Kreises

Archiv des Rheinisch-Bergischen Kreises

Kommunalarchiv Schalksmühle

Gesundheits- und Jugendamt der Stadt Wuppertal

Amtsgericht der Stadt Wuppertal

Erlebnisberichte der Betroffenen

### *Edierte Quellen und Literatur*

Domagk, Gerhard: Über Tuberkulostatika-Resistenz, in: *Der Tuberkulosearzt*, 14. Jahrgang (September 1960) Heft 9 (= 50 Jahre Kinderheilstätte Aprath, Stadtarchiv Solingen MA 2030), S. 559-563.

Hommel, Gabriele: Wege und Irrwege – Tuberkulosebekämpfung im Rheinland, in: dies./Marc von Miquel: *Die vergessene Krankheit. Tuberkulose gestern und heute* (sv:dok. Schriften 2), Bochum 2010, S. 12-43.

In memoriam Prof. Dr. Kurt Georg Simon, in: *Pneumologie* 72 (2018), S. 84.

Jahresberichte der Kinderheilstätte Aprath, 1944-1949, aufbewahrt in der Bibliothek des Stadtarchivs Solingen.

Kob, Stefan M: Nachruf: Herbert Weber liebte die Geschichte der Stadt, in: Solinger Tageblatt.

Loddenkemper, R./R. Diel/T. Schaberg: Tuberkulose – Geschichtliche Entwicklung, Status quo und Ausblick, in: Pneumologie 64 (2010), S. 567-572, abrufbar über <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/pdf/10.1055/s-0030-1255623.pdf>.

Matthiessen, Nike, die sich mit der Kinderheilanstalt in Bad Sassendorf beschäftigt: Die Kinderheilanstalt in Bad Sassendorf als „totale Institution“. Arbeit zur Erlangung des Grades M.A. Münster 2019.

von Miquel, Marc: Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, qualitative Befunde und Forschungsfragen, veröffentlicht im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, (Bochum) Januar 2022.

von Miquel, Marc/Christoph Wehner: Seuchenbekämpfung in der Region. Der Umgang mit Tuberkulose nach 1945 in Rheinland und Westfalen, in: Geschichte im Westen 37 (2022), S. 131-149.

von Miquel, Marc: Zur Verschickung tuberkulosekranker Kinder: Historischer Kontext, Fallbeispiele, Medikamentenversuche, Bad Sassendorf, 16.9.2022 [PP-Präsentation zum Download].

Wagner, Sylvia: Arzneimittelprüfungen an Heimkindern von 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Neuroleptika sowie am Beispiel der Rotenburger Anstalten der Inneren Mission. Diss. Düsseldorf 2019.

Wagner, Sylvia/Burkhard Wiebel: „Verschickungskinder“ – Einsatz sedierender Arzneimittel und Arzneimittelprüfungen. Ein Forschungsansatz, in: Sozial.Geschichte Online 28 (2020), S. 1-32.

Weber, Herbert: Der Verein für Gemeinwohl startet, in: Solinger Tageblatt.

### *Online-Ressourcen*

Biographischer Steckbrief von Gerhard Domagk, abrufbar über:

<https://www.bayer.com/de/unternehmensgeschichte/gerhard-domagk>.

[https://www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/robert\\_koch\\_node.html](https://www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/robert_koch_node.html)